

Muss sie Ewigkeit in sich fühlen, und kommt sie nicht zum Glück, wenn sie Begrenztheit weiss?

Mir klang das Husten wie ein Holzwurmgeräusch im Ohr und erstarrte mein Blut. Einsamkeit umlagerte mich schon jetzt. Mir war, als hätte ich sie schon verloren. Und wieder drängte mich jede Faser zu ihr. War mein Sein entzweigerissen? Durchtobte ein Sturm mein Inneres? Alles lag durcheinandergestoben. Liebessehnsucht schrie, und Todtraurigkeit weinte, und beide sehnten sich nach dem Grabe.

* * *

Am Nachmittag ging ich zu ihr. Sie empfing mich mit tausend Küssen. Sie merkte meine Traurigkeit mit dem überfeinerten Spürsinn der Kranken. Und sie erriet den Grund.

„Du bist traurig, Geliebter, dass unsere Liebe so kurz sein wird. Aber sage: bleibt denn irgend etwas in dieser Welt? Nein. Nichts. Was macht es da, ob alles ein wenig früher oder später vergeht. Ich weiss, das Ende kommt bald, aber ich habe doch nicht umsonst gelebt, weil ich dich fand. Ich habe jetzt alles gekostet. Und du nicht auch? Weshalb willst du traurig sein? Und doch, ich begreife dich ganz. Mir ging es ebenso, damals, als mein Leiden kam und ich mein Schicksal wusste. Es gab Stunden, da ich kein Urticken hören konnte und kein Wasserrauschen, wo das Fallen der Blätter mich mit Todesängsten erfüllte, und der Schrei eines Hahnes im Morgenrau mich schauern liess, als habe über Nacht mich eine Geisterhand weiter vorgestossen zu einem nahen Grabe... Doch das überwindet man. Man resigniert. Und schliesslich nimmt man alles dankbar hin. Man stellt sich anders ein... und fühlt's nicht mehr... ja man vergisst...“

* * *

Und wirklich auch ich vergass. Liebesseligkeit überkam mich. Wir tauchten ganz ineinander unter. Die Tage gingen und waren ein Warten auf Nächte. Und Nächte ohne sie waren ein Schluchzen nach dem Tage.

Ging die Zeit so schnell vorbei? Hatte das Schicksal nicht so viel Mitleid mit uns? Gönnte es uns nicht einmal ein Jahr? Oder verbrannte die Liebe noch schneller ihren Körper? War der Strahl, der die Blume ihres Leibes erst aufgerichtet, zu sengend geworden, und legte er zündenden Brand in sie?

* * *

Eines Tages, als ich zu ihr kam, fühlte sie sich matt. Wohl hatte sie sich noch zu ihrem Diwan geschleppt, aber sie lag und vermochte nicht aufzustehen. Ich konnte nur kurz bleiben, das Sprechen machte ihr Mühe.

Als ich am Nachmittag wieder zu ihr ging, war sie schon zu Bett, und der Arzt hatte ihr meinen Besuch verboten.

Ich ahnte.

Ich suchte den Doktor auf.

„Was ist? Was ist?“

„Jetzt kommt, was ich Ihnen sagte.“ Und er fasste meine Hand.

Stand ich im Sturmtoben? Abgebrochene Wortfetzen flatterten zu mir: „Tapfer bleiben... alles erraten... gewarnt... viel gewesen.“ Die Worte drangen in mein Ohr, ich sprach sie mechanisch nach. Sie hafteten fest, und ich verstand doch nicht ihren Sinn.

Wie ging ich fort? Wie kam ich nur heim?

Seltsam. Ich bin doch ein Mann. Ich habe in Schlachten gestanden, habe ohne Mitleid getötet, und mein eigen Leben galt mir nichts. Doch jetzt... jetzt weinte ich einfach los! O solche Tränen! Es ist, als wollte in ihnen das